

**Zeitschrift:** Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

**Herausgeber:** Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

**Band:** 9 (1893)

**Heft:** 52

  

**Artikel:** Verwendbarkeit des Holzes der wilden Kastanie zu seiner Schnitzarbeit

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-578623>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Verwendbarkeit des Holzes der wilden Kastanie zu feiner Schnitzarbeit.

Das Holz der wilden Kastanie findet außer seiner geringfügigen Benützung zur Herstellung von Kisten, Holzwaren, Tischler- und Stellmacherarbeiten gegenwärtig nur eine ausgedehntere Verwendung in der Holzmosaikfabrikation, bei welcher es vermöge seiner großen Schnitt- und Weizfähigkeit das Material zu den dünnen, aus Hirnholz geschnittenen Einlagstäben liefert; etwas geringer ist seine Verwertung zu gebeizten, sehr dünnen Fournieren für Buchbinderzwecke, deren seidenerartiger Glanz, wenn sie im Spiegel geschnitten sind, mit jenem des Satinholzes verglichen werden kann. Seine schöne weiße Farbe, die Feinheit der Textur, sein geringes Schwindungspercent (6,01 Percent im Mittel nach Karmasch, 4,75 Percent nach Nördlinger), endlich seine angemessene Härte (Klasse „weich“ nach Nördlinger, während Linde zur Klasse „sehr weich“, Birnbaum und Eiche zur Klasse „etwas hart“ gehören) lassen dessen Verwendbarkeit als Rohstoff für feinere Schnitzereien als naheliegend erscheinen, umso mehr, als sich dasselbe bisher für grobes Schnitzwerk ganz gut bewährt hat.

Das Holz der wilden Kastanie bildet auch für sehr zarte Arbeiten einen eminenten Schnitzstoff; an Feinheit und Gleichmäßigkeit der Struktur dem Birnholze nicht nachstehend, läßt sich dasselbe — weil bedeutend weicher als das letztere und etwas härter als Lindenholz — ungemein leicht schnitzen, wobei die Textur desselben, vermöge ihrer Feinheit, den eigentlichen Schmuckformen keinen Eintrag bereitet. Im Gegensatz zum Ahornholze, bei welchem sich der Schnitt spröde und trocken darstellt, kann es beim Rohkastanienholz mit dem im Bildhauergewerbe üblichen Ausdruck „speckig“ bezeichnet werden.

Diese Eigenschaft ist auch hinsichtlich des Werkzeuges insofern vorteilhaft, als die Schneide desselben viel länger als in den üblichen Schnittstücken aushält. Diese Eigenschaft, im Vereine mit dem niedrigen Preise des Holzes, qualifizieren das Holz der wilden Kastanie insbesondere als Material für figurale Arbeiten.

Wir fügen diesen Erläuterungen noch die Bemerkung an, daß das Rohkastanienholz im grünen Zustand zu Dielen zersägt werden muß, damit es nicht eine unansehnliche Farbe bekomme; von Käfern wird es nicht gerne angegriffen. Es soll nur im trockensten Zustande zur Verwendung gelangen, da das Sommerholz sonst einsinkt und sodann eine wellige Oberfläche entsteht. Am besten wäre auch hier, wie bei allen Holzarbeiten, der Vorgang zu beobachten, daß das bereits in Gestalt der Arbeitsstücke oder Bestandteile zugeschnittene Holz völlig ausgetrocknet werde. („Dest.-Ung. T.-Ztg.“)

## Verchiedenes.

Ein Verfahren zum Färben und Schattieren von Hölzern ist Herrn Paul Jaeger in Gfingen, Württemberg, geschützt worden. Nach dem uns vom Intern. Patentbureau von Heimann u. Cie. in Oppeln geschilderten Verfahren werden aufgeschichtete Bretter oder Dielen in einem gemauerten Dampftraume mit Sägespänen bestreut, welche mit Farbstoffen oder Farbhölzern, z. B. Blauholz, Gelbholz, Rothholz und mit Farbbeizmitteln, z. B. chromsaurem Kalium, Alaun, Eisensulfat, Kupfersulfat oder Chlorid, Gerbsäure, kohlensaurem Kalium oder Natrium vermengt sind, und etwa 14 Tage lang vorsichtig mit nur so viel Dampf behandelt, daß die Temperatur erst am zweiten Tage 50 Grad Celsius erreicht und 90 Grad überhaupt nicht übersteigt. Der Dampf löst die Farbe- und Beizmittel allmählig teilweise auf und die Lösung bringt in die Poren der Hölzer und färbt letztere dadurch entweder eintönig oder schattiert, je nachdem die Farbstoffe auf den Sägespänen mehr oder weniger gleichmäßig gemengt oder nur eine oder aber mehrere Mischungen

gleichzeitig angewandt werden. Das Verfahren dient besonders zur Nachahmung schattierter Hölzer, z. B. Nußbaumholz.

Ein eigenartiges Dampfmaschinen-System von Ch. Brown in Basel besitzt einen horizontalen, mit 2 Kolben versehenen Zylinder, bei welchem jeder Kolben eine besondere Kolbenstange besitzt, die durch die Stopfbüchse des gegenüberliegenden Deckels geht. Diese Kolbenstangen sind am vorderen freien Ende in einem Auge des Bettrahmens geführt und greift an ihnen das Ende eines doppelarmigen Hebels an, der vertikal nach unten gehend, an seinem Ende die an den Krummzapfen angreifende Pleuelstange trägt. Die Pleuelstange ist genau unter der Mitte des Zylinders angeordnet und doppelt gekröpft, so daß also die Pleuelstangen von beiden Seiten angreifen und sich gegenseitig in der Wirkung unterstützen. — Der Dampf wird durch die Steuerung abwechselnd zwischen oder gleichzeitig vor beide Kolben geleitet; durch das System wird hauptsächlich eine stets unveränderliche Lage des Schwerpunktes der Massen erzielt. (Mitgeteilt vom Patent- und technischen Bureau von Richard Lüders in Görlitz.)

Eine nach Art der elektrischen Straßenbahnen betriebene Wasserstraße, auf welcher Schiffe elektrisch bewegt werden, die den Strom als genau in der Weise wie bei Straßenbahnen erhalten, ist nunmehr in Frankreich in Betrieb. Es handelt sich hier um den Burgunder Kanal, die Seine mit der Rhone verbindet, zwischen beiden Flüssen liegt die Wasserscheide zwischen Kanal La Manche und dem mittelländischen Meer und konnte die Verbindung beider Flußgebiete nur durch einen Tunnel von 3300 Meter Länge erzielt werden, welcher also den Kanal bildet, der bisher mit Dampfschiffen befahren wurde. Nunmehr hat man jedoch durch Ausnutzung mehrerer Wasserfälle oberhalb des Tunnels eine bedeutende Wasserkraft gewonnen und eine elektrische Anlage geschaffen, welche sowohl zum Betriebe der Schlepfschiffe auf diesem Kanal als auch zur Beleuchtung des Kanales und der Schiffe selbst dient. Gewiß bildet die Anlage wiederum eine sehr interessante Umsetzung der Kräfte zu einem bisher in dieser Weise noch nicht erreichten Zwecke.

Bau von Häusern mit konstanter Temperatur. Ein holländischer Gelehrter Dr. van der Heyden, welcher seit langer Zeit in Japan angestellt ist, hat vor einiger Zeit ein System der Bewohnung mit konstanter Temperatur erfunden und soeben ein Mutterhaus in Yokohama errichtet. Einige Photographien, welche Interessenten im Museum in Brüssel prüfen können, lassen die Einrichtung besser begreifen als eine kurze Erläuterung vermag. Die äußere Umhüllung des Hauses besteht aus doppelten, in Eisenrahmen gefaßte Glasplatten. Die Wände sind gebildet mittelst durchsichtiger Kästen, welche eine besondere chemische Komposition in flüssiger Form enthalten und die Decken sind beinahe auf dieselbe Weise konstruiert, nämlich mittelst rechteckiger Behälter, welche mit derselben Lösung gefüllt sind. Ein gewöhnliches Glasdach bedeckt das Gebäude. Wenn die Erfindung sich in der Praxis bewährt, so wird sie eine ausgedehnte Anwendung ganz besonders in den heißen Ländern finden, wo ein Temperaturunterschied von nur einigen Graden während des Sommers unendlich geschätzt werden wird.

Schutzklappen für Wasserpfosten, welche ein Anfrieren des Deckels nicht zulassen, sind nach der Konstruktion von Wacker nagel u. Schmitz in Leipzig aus einem zylindrischen, unten geschlossenen Gefäß gebildet, dessen Boden jedoch nach oben eingestülpt ist, welcher Raum unten den Hydrantenkopf überdeckt. In das Gefäß, welches oben mit einem Rande den Deckel trägt, ist eine unfrierbare Lauge so hoch gefüllt, daß diese die Berührungsstellen zwischen den Deckelfüßen und dem Rande umspült und so der Deckel nicht anfrieren kann. (Mitgeteilt vom Patent- und technischen Bureau von Richard Lüders in Görlitz.)